

Beilage zur „Deutschen Rundschau".

„Die Scholle" erscheint jeden Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. — Nachdruck aller Artikel, auch auszugsweise, verboten.

Anzeigenpreis: Polen und Danzig die einspaltige Millimeterzeile 15 Groschen, im Reklameteil 125 Groschen. Deutschland 10 bzw. 70 Gold-Pfennige.

Nr. 40 Bromberg, den 11. Oktober 1936

Wir sorgen für den Winter vor.

Kleiner Blick in Küche und Keller.

Von Josefine Schultz.

Längst liegen die Ferientage hinter uns, und alles Leben ist wieder in das altgewohnte Geleise gekommen. Auch die Hausfrau steht wieder mitten im täglichen Getriebe ihres Haushalts. Jeder Tag bringt neue Arbeit. Je mehr wir ganz allmählich in den Herbst hineingleiten, um so wichtiger wird nun für die Hausfrau und Mutter die Frage: wie bin ich eigentlich für Herbst und Winter gerüstet?

Auch heute ist es ja der Stolz jeder echten Hausfrau, in Keller und Speisekammer einen gewissen Vorrat an Lebensmitteln zu haben. Zwar ist es nicht so, daß wir nicht auch im Winter ohne Vorräte wirtschaften könnten. Doch läßt sich nicht leugnen, daß zahlreiche Lebensmittel gerade im Sommer reichlicher und billiger zu haben sind, so daß es eine reine Frage der Wirtschaftlichkeit und Sparsamkeit ist, wenn man ein wenig für die knappere Zeit vorsorgt. Das ist ganz besonders da notwendig, wo die Hausfrau und Mutter für eine größere Familie zu sorgen hat, wo also täglich auch größere Mengen an Lebensmitteln verbraucht werden. Da spielt schon die Ersparnis durch rechtzeitig eingelagerte Vorräte eine ganz gewaltige Rolle.

Aus diesem Grunde ist es angezeigt, schon jetzt ein wenig Umschau zu halten in Küche und Keller und eingehend zu erwägen, was noch jetzt vorteilhaft eingekauft werden kann. Ein Blick auf das große Regal ihrer Vorratskammer wird sicher mancher Hausfrau schon ein zufriedenes Lächeln entlocken. Denn da stehen bereits viele Dutzende von neugefüllten Gläsern aufmarschiert. Man hat auch in diesem Jahre rechtzeitig mit dem Einkochen begonnen. Alle Gläser, die das Schildchen mit der Jahreszahl 1936 tragen, erzählen von der Ernte dieses Jahres. Das fing mit Stachelbeeren und Erdbeeren an und mit den ersten jungen Karotten und Kohlrabi. Und den ganzen Sommer über haben wir gewissenhaft den Segen des Jahres in Gläser gefüllt, die wieder einen langen Winter und Frühling hindurch reichen müssen.

Gläser mit Gemüse und Kompott, mit Marmelade und Gelee reihen sich aneinander, ein hübsches und leckeres Regiment. Was bliebe noch zu tun in diesen Spätsommertagen? Zunächst ist jetzt die große Zeit der Pilze. Pfefferlinge sowohl wie Steinpilze eignen sich gut zum Einmachen. Daneben besteht noch die Möglichkeit, sie in getrocknetem Zustande für den Winter haltbar zu machen. Sie werden dazu sauber geputzt und auf Fäden gezogen. Das Trocknen muß an einem luftigen Ort, aber nicht in der Sonne erfolgen.

Auch Birnen und Äpfel wollen wir uns auf Vorrat hinlegen. Ein Teil davon kann als Kompott eingekocht werden. Darüber hinaus aber wird man sich jetzt bald um Dauerobst bemühen müssen, das sich viele Monate lang hält. Dauerobst wird am besten in luftigen Drahtschränken aufbewahrt, wo es auf luftdurchlässigen Drahtböden lagert. Und zwar muß man darauf achten, daß nur tadellose Früchte eingelagert werden und daß sich diese nicht berühren. Wichtig ist natürlich, daß das Obst mindestens einmal in der Woche kontrolliert wird, wobei schadhafte Stücke sofort entfernt werden müssen.

Ehe der Winter ins Land zieht, sollte sich jede Hausfrau auch den notwendigen Vorrat an getrockneten Suppenkräutern einsammeln. Dazu gehören in erster Linie Petersilie und Dill, von denen im Laufe des Winters ein erheblicher Vorrat gebraucht wird. Aber auch alle anderen Kräuter, wie Bohnenkraut, Schnittlauch, Kerbel usw., lassen sich in getrocknetem Zustand gut aufbewahren. Die Kräuter werden am besten in Glasdosen gefüllt, die den Vorteil haben, daß man gleich von außen ihre Art erkennen kann.

Nicht zu vergessen sind die Winterkartoffeln, die ebenfalls in den nächsten Wochen eingelagert werden müssen. Um sie im Keller gut unterzubringen, beschaffe man sich große, ziemlich flache Kisten, die mit Stroh ausgelegt werden oder man teilt einen kleinen Kellerraum mittels Holzbrettern ab. Es ist gut, wenn die Kartoffeln nicht zu hoch aufeinander geschichtet liegen, sie keimen und faulen dann nicht so schnell.

Eine Ecke im Keller kann auch für Gemüse eingerichtet werden. Man beschafft sich einen Haufen trockenen Sand und legt da hinein die Wurzelgemüse. Kohlköpfe werden nebeneinander in den Sand gestellt. Viele Gemüse, wie Mohrrüben, weiße Rüben, Kohlrüben, Rot-, Weiß- und Wirsingkohl, halten sich auf diese Weise vorzüglich und man kann deshalb gut jetzt, wo es noch sehr billig ist, einen größeren Vorrat davon hinlegen. Natürlich muß auch das Keller-Gemüse einmal wöchentlich nachgesehen und etwaige faule Blätter entfernt werden.

Haben wir in Keller und Küche gut vorgesorgt, dann kann auch der Winter ins Land ziehen.

*

Kümmelöl gegen Magenkrampf.

Wird eines der Familienmitglieder vom Magenkrampf befallen, so muß die Hausfrau ebenso Rat wissen wie in allen anderen Fällen. Sie träufelt vier bis fünf Tropfen Kümmelöl in einen halben bis ganzen Löffel Rum und reicht die Mischung dem Leidenden. — Dieses einfache Mittel wirkt selbst bei heftigem Magenkrampf. Ist eine Wiederholung notwendig, so soll sie nach etwa einer halben Stunde erfolgen.

Dr. H.

Landwirtschaftliches.

Die Ackerarbeit im Oktober.

Der Oktober bringt noch einmal Arbeit in Hülle und Fülle: Die Hauptsaatzeit muß genutzt werden, gleichzeitig sind aber auch die Spätkartoffeln und Rüben zu ernten.

Das Saatbett muß gar und gedichtet sein, der Samen keimkräftig und gebeizt. Die Saattiefe betrage nicht mehr als 2 Zentimeter, sonst gibt es Auswinterungen. Wer Hochzucht oder 1. Absaat verwendet und es am Stickstoff nicht fehlen läßt, braucht nicht mehr als 25 Kilogramm auf 1/4 Hektar zu drillen. Das ist noch lange keine Dünnsaat. Aber die Wasserfurchen müssen sauber ausgeschippt werden, deren zweckmäßigste Lage sich in geschlechterlanger Erfahrung forterbt.

Das Ernten und Abfahren der Hackfrüchte strengt Mann und Pferd noch einmal bis zum letzten an. Wohl den Knollen, die abgetrocknet und in der Schale verkorkt in ihr Winterlager kommen. Beschädigte Knollen werden am besten bald eingesäuert, wozu sich einzelne Gemeinden oder Genossenschaften die nötigen Apparate mit großer Tatkraft zu verschaffen wissen.

Auch der letzte, am Alten hängende Landmann muß erkennen, wie gewaltig es in den letzten Jahren vorangegangen ist und wie wir auf dem besten Wege sind, die Arbeitsleistung von Bauer und Bäuerin auf ein menschenwürdiges Maß herabzudrücken. ie.

Roggensaatzeit . . .

Wer nicht viel vor dem 1. Oktober drillt, wird vor der Fritfliege so ziemlich bewahrt bleiben. Dann aber sorge er auch für ein gares Saatbett, das Anschluß nach unten hat, denn nichts haßt der Roggen mehr als Hohlräume, zu tiefe Saat und zu dichte Saat.

Wo sich die flache Herbstfurche nicht beizeiten ablagern konnte, da muß eben der Untergrundpacker einspringen. Damit die Saat nur 2 Zentimeter tief zu liegen kommt, gibt man vorher einen Strich mit der Ringelwalze und, wo es sich um gereinigtes und gebeiztes, keimkräftiges Saatgut handelt, da genügen 25 Kilogramm auf 1/4 Hektar vollkommen. Allerdings muß man dann auch 10 Kilogramm Reinstickstoff je 1/4 Hektar geben, damit das Feld ab Mai auch deckt.

Als ob etwa der Roggen den Stickstoff nicht lohnte! Die Reichsdurchschnittsversuche ergaben das 17fache an Körnern und decken sich mit den Petkuser Versuchen.

*

Da der Roggen Fremdbefruchter ist, kaufe man jährlich so viel Hochzucht-Saatgut hinzu, daß man im nächsten Herbst die ganze Roggenfläche mit dieser 1. Absaat besäen kann. Der bekannte Roggenzüchter Dr. Laube rechnet aus, daß dadurch 1/4 Hektar mit 25 Pfennig belastet wird. Was ist das bei 65 Mark Gesamterzeugungskosten je 1/4 Hektar?

Die Lagergefahr kann man verringern, wenn man erst im Oktober drillt, ferner Kurzstroh-Sorten vorzieht und gegebenenfalls die Stickstoffgabe teilt. Ein Viertel im Herbst und den Rest im zeitigen Frühjahr, auf saurem Boden als Kalkammonsalpeter . . .

Die Futterkammer im Oktober.

Wir haben durch den heimischen Anfall an Raps- und Leinkuchen ein Futtermittel. Bekanntlich werden diese Sorten hauptsächlich zu Kraftfuttermischungen verwendet. Die amtliche Überwachung gibt eine Sicherheit dafür, daß solche Mischungen zuverlässig erfolgen. Man braucht also nicht zu befürchten, daß sich der Futterwert infolge der Mischungen vermindert. Natürlich darf man nicht schematisch nach dem Eiweiß- oder Stärkewertgehalt rechnen. Viel hängt auch von der „Verdaulichkeit" der einzelnen Futtermittel ab, deren Wert in den bekannten Futtertabellen angegeben ist.

Rapskuchen stellen ein gutes Milchfutter dar, während man Leinkuchen eher für Masttiere, Schafe usw. benutzen wird. Bei einer Bestellung fordere man schriftliche Gehaltsgarantie und lese genau die Lieferungsbedingungen.

*

Nun beginnt noch der letzte Abschnitt der Grünfütterung durch den Anfall von Mais, Rübenblättern und Markstammkohl usw. Bekanntlich wirken starke Gaben von frischen Rübenblättern abführend. Man wird daher zur Behebung dieses Übelstandes etwas Schlämmkreide oder Futterkalk hinzugeben und bei den guten Strohbeständen dieses Jahres auch an die Beimengung von Häcksel denken. Das Waschen der Rübenköpfe bzw. Blätter kann auf keinen Fall schaden, um die anhaftenden Erdteile zu entfernen. Die nicht sofort verwertbaren Mengen wird man nach alter Weise in Erdgruben einsäuern. Verfügt man aber über Gärkammern (Silos), so wird man selbstverständlich die Verfütterung frischer Rübenblätter möglichst lange hinziehen und Mais, Markstammkohl, Futterkohl usw. eingären, Rübenblätter eignen sich hierzu wenig. Reichen die letzten Feldfutterpflanzen zur Füllung der Behälter nicht aus, so lassen sich Zuschüsse oft noch von den Wiesen und Weiden holen. Die Zugabe von 1 Prozent Futterzucker zur Gärmasse wird man aber nicht vergessen und allzu sperrige Pflanzen häckseln. Denn je fester das Gärgut gelagert wird, desto sicherer bildet sich Milchsäure an Stelle der gänzlich unerwünschten Essigsäure. D. E Feige.

Obst- und Gartenbau.

Gemüseschädlinge im Oktober.

Nach beendeter Ernte gehört es auch zu den pflanzenschutzlichen Maßnahmen, die leergewordenen Beete tief zu graben, weil dadurch allerlei Schädlinge so tief in das Erdreich kommen, daß sie meist zugrunde gehen. Als wertvolle Helfer sind hier Hühner und Laufenten zu betrachten. Mit der herbstlichen Bodenbearbeitung verbindet man gewöhnlich eine Kalk- und Kainitdüngung.

Auf Feldern, die mit der Kohlhernie verseucht sind, dürfen die Strünke auf keinen Fall untergegraben oder untergepflügt werden. Dasselbe gilt von Unkräutern (namentlich aus der Familie der Kreuzblütler), weil diese Krankheiten übertragen können. Diese Unkräuter und alle Ernterückstände, soweit sie Krankheitserscheinungen hatten, kommen auch nicht auf den Vererdungshaufen, sondern werden verbrannt.

In diesem Monat ist die Gelegenheit wahrzunehmen, die Mistbeetkästen einer sorgfältigen Reinigung zu unterziehen. Bei trockenem Wetter sind Kästen und Fenster mit scharfer Lauge (grüne Seife, Soda, Alaun und Holzasche) sauber abzuwaschen. Neue Holzteile sind gegen Fäulnis mit einem Imprägnierungsmittel haltbar zu machen. — Gegen die neuerdings im Frühjahr auftretende Blattfleckenkrankheit an Salat und Endivien ist jetzt durch Erneuerung der Erde und Bestreichen der Kastenverkleidung mit einem Desinfektionsmittel vorzugehen, wozu man auch Kalkmilch und Kupfervitriollösung verwenden kann.

*

Es ist nun auch schon an die Kohleinlagerung zu denken. Um die Haltbarkeit des Kohls zu begünstigen, müssen die Lagerräume vorher gründlich gereinigt werden. Ebenso die Kohlsteigen, die zur Einlagerung benutzt werden. Am besten nimmt man eine 1/10 prozentige Sublimatlösung, also 1 Gramm Sublimat auf 1 Liter Wasser.

Wo sich infolge Trockenheit die Mäuse stark vermehrt haben, ist ein energischer Kampf gegen sie aufzunehmen, sei es mit Giftmitteln oder durch Vergasung mit sogenannten Räucherpatronen. Auch beim Einmieten der Gemüse muß von vornherein mit Mäuseschaden gerechnet werden. Zweckmäßig legt man also einige Tonröhren mit Giftködern in die Mieten. Auch der Treibgärtner hat auf allerlei Feinde zu achten, wie Spinnmilben, Blattläuse, Kellerasseln, Schnecken und anderes Bodenungeziefer.

G. K., Gartenbauinspektor.

Der Obstfreund im Oktober.

Spätsorten werden auch spät geerntet. Dann aber umso sorgfältiger. Man sortiert sie am besten an Ort und Stelle auf die Obsthorden und läßt diese noch einige Tage an der frischen Luft. Für die Obstkeller heißt es dann: sauber, luftig, kühl. Rauhschalige Sorten umwickelt man der Verdunstung wegen mit Seidenpapier. Harte Sorten kann man auch bis zum Frühjahr einmieten.

Im Oktober werden die Obstbäume gereinigt, geschnitten und die Leimringe angelegt. Jetzt ist auch die beste Zeit zum Pflanzen. Besonders Kirschen und Pflaumen wollen zeitig im Herbst gepflanzt sein. Pfirsiche und Walnüsse besser im Frühjahr.

Auch alles Beerenobst pflanzt man am besten im Herbst, weil es im nächsten Jahr mit zuerst austreibt. Alle Beerensträucher brauchen daher reichliche Düngung. Dazu eignet sich am besten der Herbst. ie.

Das Gemüseland im Oktober.

Die Kohlarten läßt man möglichst lange im Freien. Doch ist zu bedenken, daß Weißkohl am ehesten einen Knax bekommt und Rotkohl nicht sehr viel härter ist. Man wird hier also ein paar Außenblätter auflegen und allmählich an das Einbringen ins Winterlager denken. Wirsing hält zwar mehr aus, verträgt aber dafür keinen Druck.

Die beiden Kohlrabisorten Goliath und Delikateß sind recht frosthart und bleiben trotzdem immer butterweich. Man mietet sie so ein, daß die Herzblättchen gerade hervorgucken. Wird es kälter, so gibt man etwas trockenes Laub obenauf. (Verfasser hat sie so bis in den Sommer hinein gehalten . . . Bis es neue gab.)

Wurzelgemüse läßt man vor dem Einbringen erst gehörig abtrocknen. Die Mittelgrößen halten sich am besten. Schwarzwurzeln bleiben bis zum Verbrauch stehen, da sie gegen Verletzungen sehr empfindlich sind. Tomaten reifen in der Wärme nach. Ganz grüne werden entweder eingemacht oder mit den Stengeln und Blättern aufgehängt. Blattpetersilie kommt in Töpfe und ziert dann das Küchenfenster.

Neue Kohlpflanzen, die überwintern sollen, werden in kalte Kästen verstopft oder an Ort und Stelle entsprechend eingedeckt. Das gibt dann den frühesten Kohl des neuen Jahres.

Winterkopfsalat kann man noch verpflanzen, aber mehr und mehr zieht sich im übrigen der erzeugende Gemüsegärtner ins Glashaus zurück, um dort Gurken, Tomaten, Bohnen, Radieschen usw. zu „treiben“. lie.

Geflügelzucht.

Kalkbeine oder Fußkrätze.

Es gibt selten einen größeren Geflügelbestand, in dem nicht wenigstens einzelne Tiere unter Kalkbeinen leiden. Meistens wird die Krankheit anfänglich vom Züchter übersehen. Das ist doppelt bedauerlich. Denn einmal ist das Leiden im Anfang schnell und bequem zu beseitigen, und dann ist die Ansteckungsmöglichkeit noch auf das geringste Maß beschränkt. Deshalb muß jeder vorausdenkende Geflügelzüchter die Ursachen, Anzeichen und die Behandlung dieser Krankheit kennenlernen.

Wie alle räudeartigen Hauterkrankungen werden auch die „Kalkbeine“ von einer Räudemilbe, in diesem Falle Dermatoryctes mutans, hervorgerufen.

Dieser für unser Geflügel gefährliche Schmarotzer ist eine ausgesprochene Grabmilde. Sie bohrt tiefe Gänge in die oberste Schicht der Haut und befällt nicht nur Hühner, sondern auch Truthühner, Fasanen und Tauben.

Die Kalksteine entstehen und verbreiten sich rasch durch Unsauberkeit in den Stallungen, wenn die Milben erst ein-



mal eingeschleppt worden sind. Ein Huhn mit Kalkbeinen ist eine ständige Ansteckungsquelle für den ganzen Geflügelhof. Die Milben siedeln sich fast regelmäßig an den Ständern an und verschonen die befiederten Teile. Hin und wieder hat man sie aber auch an den nackten Stellen des Kopfes gefunden, wohin das Ungeziefer jedenfalls durch Kratzen mit den befallenen Beinen übertragen wurde.

Als erstes Anzeichen des Befalles durch Milben heben sich an der Vorderfläche der Ständer schmutzigweiße Hautschuppen ab. Diese verdicken sich immer mehr und wandeln sich in graue, blättchenförmige Grinde um, die eigenartig fettig (fast wie Fischschuppen) aussehen. Später verschwindet dieser Fettglanz und die Borken verdicken sich so stark, daß der ganze Fuß und die Zehen damit bedeckt sind, so daß die Beine wie mit „Kalk“ beworfen aussehen. Der Name „Kalkbeine“ ist so leicht erklärlich. Schließlich umgeben die immer stärker werdenden Borken den Fuß mit einem starken Panzer, der den armen Tieren das Beugen der Gelenke und damit das Gehen erheblich erschwert. Mit der Zeit magern derart befallene Hühner, da sie nicht ruhig schlafen können, immer mehr ab und lassen auch mit dem Eierlegen nach.

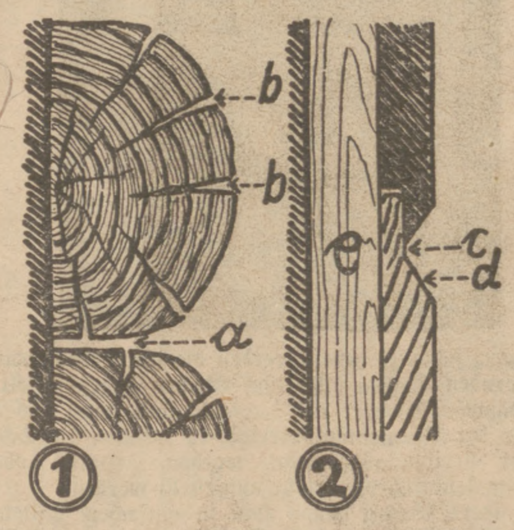
*

Bei der Behandlung ist vor allem auf die Beseitigung der dicken Krusten zu achten. Denn liegen erst die gefährlichen Milben frei zutage, so können sie sicher vernichtet werden. Zur Erweichung der Krusten sollen die Beine dick mit Schmierseife eingestrichen werden, die 24 Stunden darauf bleiben muß. Hiernach wird am nächsten Tage ein warmes Fußbad zum Abweichen der Borken angewandt. Die erweichten Borken kann man mit einem Holzspan bequem abheben. Sind noch Krusten zurückgeblieben, so ist das Auftragen von Schmierseife mit nachfolgendem Baden nach 24 Stunden zu wiederholen. Hiernach können erst die milbentötenden Mittel wirksam eingreifen. Solche sind: Lysol, Bazillol und Kreolin in 5—10prozentiger Lösung in Wasser, ferner Kreosot- und Karbolsalbe (hergestellt aus 1 Teil Kreosot bzw. Karbolsäure und 10 Teilen Schweineschmalz oder Schmierseife). Mit einem dieser Mittel werden die Läufe alle paar Tage eingepinselt.

Wenn die Milben noch Kamm und Kehllappen befallen haben, müssen sie ebenfalls wie die Läufe behandelt werden. Auch Glycerin ist zum Erweichen der Borken brauchbar. Wer die Milben vollends ausrotten will, muß noch eine durchgreifende Säuberung der Ställe und Geräte vornehmen. Sie werden mit heißer Sodalauge abgescheuert und nachher mit Kresolwasser besprengt (1 Teelöffel Cesolkresol auf 1 Liter Wasser). Während der Behandlungszeit ist es angebracht, die kranken Hühner für sich zu sperren, damit nicht etwa fliehende Milben ihr Heil bei den noch gesunden Tieren suchen. — ei —

Holz-Innenwandverkleidung beim Kleinviehstall.

Aus Sparsamkeitsgründen einerseits und aus Unkenntnis andererseits werden die Stall-Innenwände bei Siedlungsbauten sehr oft mit Holzverkleidungen versehen, um die Tiere vor der Kälte der Steinwände zu schützen. Die Halbholzverkleidungen erhalten schon nach kurzer Zeit



das Aussehen, wie es in der Abbildung 1 dargestellt ist. Hier ist ein Stück Halbholzverkleidung im Schnitt gezeichnet. Das Holz trocknet, es bilden sich Fugen (a), es zerreißt aber auch beim Trocknen und es treten dann Risse (b) auf. Die Fugen (a) und die Risse (b) bilden nun die Schlupfwinkel und die Brutstätten des Ungeziefers, also der Milben, Läuse und wie die Tierpeiniger alle heißen.

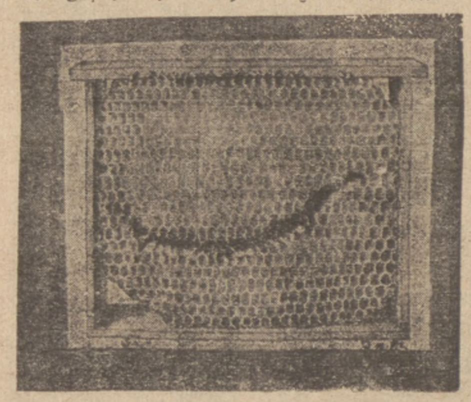
Man hat hier mit dieser Innenbekleidung den Tieren einen Schutz geben wollen, hat aber damit den Tieren nur eine Qual bereitet. Wären die Wände ohne Schutzbekleidung geblieben, dann hätten sich die Tiere selbst vor der Kälte schützen können, indem sie sich nicht an die alte Steinwand legen; aber sich vor den Milben, Läusen usw. zu schützen, ist den Tieren unmöglich. Man wollte ein Übel beseitigen und schafft dabei ein weit größeres: ein Übel, das die Leistungsfähigkeit, besonders aber auch das Wohlbefinden der Tiere sehr stark beeinträchtigt. Der Halbholzverkleidung stehen die aus rohen, rauhen Brettern hergestellten Wandbekleidungen nicht nach, denn auch diese bilden in kurzer Zeit Fugen und die rauhe Oberfläche ist ein besonders gefährlicher Staubfänger.

Wollen wir den Tieren einen wirklich gesunden Stall schaffen, dann müssen wir die innere Holzbekleidung so bauen, wie sie Abbildung 2 zeigt: die Bretter sind überfalzt und die Fugenbildung wird durch die schrägen Fasern (d) verhindert. Es wird nur eine flache Rinne (c) gebildet, in der sich kein Ungeziefer festsetzt, die aber sehr leicht und gründlich gereinigt werden kann. Wichtig ist, daß die Außenfläche der Schalbretter vollkommen glatt gehobelt ist. Von Bedeutung ist weiter, daß die Bretter selbst nicht direkt (e) befestigt werden, damit zwischen der Stein- und Holzwand eine Luftschicht geschaffen wird. Ein Anstrich aus Ölfarbe ist nicht zu empfehlen, sondern nur ein öfteres Überstreichen mit Kalkmilch, der ein keimtötendes Mittel beigefügt wurde. Das Holz muß Feuchtigkeit aufnehmen und bei großer Trockenheit wieder abgeben können. Diese natürliche Eigenschaft des Holzes hilft auch die Stalluft verbessern. Wollen wir den Stall noch fliegenrein halten, dann legen wir zwischen die Stein- und Holzwand einen mit Karbolineum getränkten Wollappen, der in den Sommertagen mehrmals erneuert werden muß. A. Busch

Bienenzucht.

Der vorsorgliche Imker

muß alle Waben, ehe er sie für das kommende Betriebsjahr zurückstellt, einer genauen Durchsicht unterziehen. Auf keinen Fall dürfen mit Wachsmotten verseuchte Waben in den Winter kommen. Sie würden sich bis zum Frühjahr sehr vermehren und die Waben völlig zugrunde richten. Man halte jede einzuwinternde Wabe gegen das grelle Sonnen- oder auch elektrische Licht. Finden sich unter den Zellen einzelne durch die ganze Wabe gehende Gänge, dann müssen solche Waben sofort ausgeschaltet werden. Manchmal zeigen sich auch an den oberen Zellenrändern feine Gespinste, die ebenfalls die Anwesenheit der gefährlichen Schmarotzer verraten.



Um ganz sicher zu gehen, werden die im Wabenschranke zu überwinternden Waben alle sechs Wochen abgeschwefelt. Da Schwefeldämpfe schwerer als die Luft sind, muß das Blechgefäß oder der Blumentopfuntersatz, in welchen die Schwefelfäden oder -brocken abgebrannt werden, ziemlich oben im Schranke an feuersicherer Stelle aufgestellt werden.

Ganz leere Waben hänge man in einfachem Lattengestell freischwebend auf dem zugigen Dachboden auf, damit ständige Zugluft die Breitseiten der Waben bestreichen kann. Dann wagt sich gewiß kein Wachsfalter heran, um Eier in die Waben zu legen. Andererseits kann auch empfohlen werden, solche Waben und auch Pollen- und Honigwaben einzeln in Zeitungspapier zu wickeln und in trockeren, mäusesicheren Gelassen aufzubewahren.

Viehzucht.

Niedrige Milchleistung durch duwockhaltiges Futter.

Der Sumpfschachtelhalm oder Duwock ist auf vielen Weiden verbreitet. Duwockhaltiges Weidefutter wirkt bekanntlich gesundheitsschädigend, vor allem beim Rindvieh, die Milchleistung wird erheblich herabgesetzt. Weniger bekannt ist, daß auch duwockhaltiges Heu große Nachteile aufweist. Nach Beobachtungen der Forschungsanstalt für Milchwirtschaft in Kiel wurden z. B. Minderleistungen von 3 bis 4 Kilogramm Milch je Tier und Tag hervorgerufen. Das einzige, bisher bekannte Mittel zur Nutzbarmachung von duwockhaltigem Futter für Milchvieh ist die Heißvergärung in offenem Feimen, es muß dabei aber darauf geachtet werden, daß das Futter eine Reihe von Tagen eine Temperatur von über 60 Grad Celsius aufweist. Auf diese Weise wird das Duwockgift zerstört, so daß derartiges Gärfutter ohne Bedenken verabreicht werden kann. Dr. W. E.

Für Haus und Herd.

Frischgestrichene Fußböden

wasche man vor dem Gebrauch mehrere Male mit kaltem Wasser ab, der Anstrich wird dann sehr viel haltbarer sein. Selbstverständlich muß man die Böden vor dem Gebrauch ganz trocken abreiben.

Stockflecken

entfernt man aus der Wäsche, indem man die stockig gewordenen Stellen in Essig legt. Wenn die Flecken verschwunden sind, wäscht man mit klarem Wasser nach, um die Essigspuren zu entfernen. Das Mittel empfiehlt sich, weil es nicht allzu scharf ist und die Wäsche nicht angreift. Besonders eignet es sich für feine Taschentücher und Garnituren.

Hellfarbige Hutbänder

reibt man mit Eigelb ein und wäscht sie darauf in lauwarmem Wasser aus. Nach dem Trocknen bereitet man eine schwache Gelantinelösung, bestreicht damit die Bänder auf beiden Seiten und bügelt sie nun zwischen zwei reinen Tüchern trocken.

Brandflecken aus weißer Wäsche

entfernt man, indem man die Wäsche mit kaltem Wasser anfeuchtet, mit Salz bestreut und in die Sonne legt. Nach einigen Stunden sind die Flecken verschwunden.

Suppenflecken

entfernt man aus Wollstoffen durch Abreiben des Stoffes mit einer Mischung von gleichen Teilen Terpentinöl und Benzin. Ein nachträgliches Auswaschen der Fleckenstellen mit warmem Seifenwasser ist empfehlenswert.

Ziegenpeter

ist außerordentlich ansteckend. Es kommt dabei zu schmerzhafter Schwellung der Ohrspeicheldrüse und zu leichtem Fieber. Beim Öffnen des Mundes verspüren die befallenen Kinder Schmerzen. Die Behandlung muß in Umschlägen auf die entzündete Ohrspeicheldrüse bestehen; diese Umschläge sind stündlich zu wechseln oder die betreffende Stelle muß mit warmem Öl eingerieben werden. Das Übergreifen auf das Mittelohr verhindert man durch häufiges Gurgeln mit Salbei- oder Kamillenabsud. Die Kinder sollen einige Tage das Bett hüten. Als Gurgelwasser kommt auch Wasserstoffsuperoxyd in dünner Lösung in Frage.

Frostbeulen

behandelt man erfolgreich, wenn man mehrmals feucht-heiße Heublumenumschläge macht.

Ein ausgezeichnetes Wurmmittel für Kinder.

Viele Kinderärzte empfehlen als bestes Wurmmittel geschälte rohe Mohrrüben, deren Geschmack durch Zucker noch verbessert wird. Schon nach wenigen Tagen zeitigt dieses Mittel ganz vorzügliche Erfolge.

Verantwortlicher Redakteur für den redaktionellen Teil: Arno Ströse; für Anzeigen und Reklamen: Edmund Przygodzki; Druck und Verlag von A. Dittmann T. z o. p. sämtlich in Bromberg.